

Bild des Vaters

VON GOSWIN HEITHAUS

14. Sept.
74

In einer Gesellschaft, die den Geburtstag eines Freundes feierte, der sechzig Jahre alt geworden war, kam die Rede darauf, wie unsere Lebenserwartung doch gestiegen und dieser Mann mit seinen sechzig Jahren durchaus als rüstig zu bezeichnen sei. Der Freund, dem in den Tischreden geschmeichelt wurde, sah in der Tat nicht aus wie jemand, der sechzig Jahre auf dem Buckel hat.

Ich war zur Feier eingeladen, ich hörte den Reden zu, ich war ganz Ohr, aber mit einem Male stand mir das Bild meines Vaters vor Augen. Es war das Bild des Vaters an jenem Tag, als er fünfzig Jahre alt geworden war. Er war damals also zehn Jahre jünger als der Mann, den wir hier bewunderten.

Mein Vater hatte sich an diesem Tag fotografieren lassen, nicht aus Eitelkeit, sondern weil es der Brauch verlangte, sich an den bedeutungsvollen Tagen des Lebens aufnehmen zu lassen. Man

beiden Händen auf dem Spazierstock, ohne den er niemals das Haus verläßt.

Er trägt einen Kneifer, das ist eine Brille ohne Bügel, die ihm amtliche Strenge verleiht. Charakteristisch an seiner Aufmachung ist der brettfeste, geplättete Stehkragen mit eingeknickten Ecken, und um diesen hölzernen Kragen, der in die Unterwange hineinstößt, das kann man deutlich erkennen, schlingt sich ein schwarzweiß gestreifter Binder mit einer Perle im Knoten. Die Perle ist sein einziges Zugeständnis an die Lebensfreude.

Er steht kerzengerade da, für den fotografischen Akt in Pose gebracht. In seinem Gesicht ist kein Andeut von Heiterkeit zu erkennen, obwohl er doch Geburtstag hat und auch ihm die Familie und die Freunde Glück wünschen werden, und gutes Essen und Getränke stehen bereit. „Hoch soll er leben“, werden sie singen, wenn er gleich das Haus betritt und Hut und Spazierstock an der Garderobe abgibt.

Es ist anzunehmen, daß der Fotograf mehrere Aufnahmen gemacht hat. Er hat Mann und Frau zusammen geknipst und Mann und Frau zusammen mit den Kindern, und auf einem Bild ist Tante Rosa zu sehen, die schon frühmorgens gekommen ist, um am Frühstück teilzunehmen.

Ein Dutzend Aufnahmen, die verschwunden sind, von Winden verweht, aber auf jedem Bild ist Vater derselbe mittelgroße Mann mit Kneifer, Handstock und amtlicher Verdrossenheit im Gesicht. Kein alter Mann, sondern ein uralter Mann, mehrere hundert Jahre alt. Ein Mann, der immer diesen brettfesten, von der Witwe Rembold im Gäßchen 3 geplätteten Stehkragen tragen muß, der ihm ins Fleisch schneidet und ihn daran hindert, lustig zu sein.

Ich erinnere mich, daß er diesen Stehkragen auch beim Obstpfücken und beim Teppichklopfen, ja sogar beim Kegeln trug, und daß ihm diese kleinen aus Metall und Horn gefertigten Kragenknöpfe das Leben schwer machten, ohne daß er oder einer seiner Freunde je die Kraft gefunden hätten, sich von geplätteten Hemdbrüsten, hölzernen Stehkragen und piekenden Knöpfchen zu befreien.

Auf der Rückseite des Fotos ist das Datum vermerkt, an dem mein Vater fünfzig wurde. Es war das Jahr 1937, ein Jahr des Unheils, an das wir ohnehin nicht gern zurückdenken.

weiß ja, was da alles zusammenkommt: das Baby auf dem Elsbärenfell, der Knabe mit dem Gebetbuch in der Hand, die Pyramide der Volksschüler bei der Entlassungsfeier, der Rekrut mit dem Stahlhelm auf dem Kopf, das Hochzeitsfoto.

Ich besitze diese Aufnahme heute noch, sie zeigt meinen Vater, einen mittelgroßen Mann, vor der Tür seines Hauses. Er trägt einen schwarzen Anzug. Er trug immer nur schwarze Kleidung und höchstens im Sommer ein Jackett aus grauem Lüster. Er hat einen Hut auf dem Kopf mit zu breiten Rändern, und der Hut ist ebenfalls schwarz. Er stützt sich mit

Einige auf

NO 2 14. Sept. 74

„Fight mit Stehkragen“